

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Subskriptionen
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas' Nachf. (Max Augenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Carbonsorte kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5. B., expl. der Stempelgebühr 30 kr.

Ersteinst täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Pränumerationspreis:
in Kcs:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 " — "
Monatlich 2 " 50 "
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " — "
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 " 50 "
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 " 50 "
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurückgeholt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Aßbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikirly bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 126.

Hermannstadt, Donnerstag den 3. Juni 1897.

113. Jahrgang.

Die Katholiken-Autonomie.

Ein blaues Wunder wäre es gewesen, wenn nach Veröffentlichung des Einberufungs des Congresses zur Organisation der Katholiken-Autonomie anordnenden allerhöchsten Handschreibens sogenannte ausbringliche Vorkämpfer der Autonomie sich entgegen hätten lassen, leblich aus oppositioneller Parteitactik der Regierung nicht am Zeug zu sitzen und in ihrer Eigenschaft als Ungläubigen in der ganzen Angelegenheit eine Falle nicht zu wittern.

Den Leuten von diesem Schlage, die davor nicht zurückzukehren, selbst das Allerheiligste zu politischen Treibereien und Wählerreien heranzuzerren, kommt die Gile ungelegen, mit der die Regierung erfüllt, was sie versprochen und sich dadurch eine neue Grundlage für ihre Popularität gewinnt. „Glaubet der Regierung nicht, denn sie thut niemals, was sie zusagt.“ Das ist die ewige Weiser, trotzdem die Herren unzählige Male die Erfahrung gemacht haben, daß die Zusagen des Cabinets Danffy fürchterlich ernst sind, und daß in einem Maße, das deren Erfüllung keine Zeit zum Zweifeln läßt.

Doch die Unverbesserlichen wollen das nicht einsehen. Sie reden sich um jeden Preis ein, daß aus der Autonomie doch nichts wird, weil die Regierung sie nicht ernstlich wolle. Sie suggeriren sich, die Regierung werde dahin streben, daß der Congress sich in die Haare gerathe, zu einer Einigung über die Organisation nicht gelange, resultatlos auseinander gehe und die ganze Sache dann bis auf unabsehbare Zeit wieder einschläfe.

Ist's der Mühe werth, solche Abersinnlichkeit ernst zu nehmen? Der Werdefuß guckt nur zu deutlich hervor. Wenn wir davon Act nahmen, so geschieht es, um die Anhänger der Autonomie aufmerksam zu machen, den Schwindlern nicht aufzusitzen. Die Regierung hat keine Ursache, die Autonomie nicht zu wollen, und keine Person zwingt sie, im Interesse der Autonomie Schritte zu thun, wenn sie dieselbe nicht haben will. Damit will nicht gesagt sein, daß die Katholiken die Autonomie als ein Geschenk der Regierung ansehen sollen. Die Organisation der katholischen Kirche ist ein berechtigtes und dringendes Verlangen, das sie selbst trägt, und die Regierung Rücksicht, denn sie ist jeder heilsamen und berechtigten Reform geneigt. Sie hat diese Angelegenheit in ihr Programm aufgenommen, weil sie dieselbe für wichtig und heilsam hielt, und deshalb kann ihr Jeder vertrauen, selbst die, welche Alles schwarz sehen, auch wenn es ihnen schwer fällt, skeptisch zu sein.

Uebrigens constatiren wir mit Befriedigung, daß die berufensten Factoren, welche die Autonomie nicht als parteitactische Frage betrachten, mit größtem Vertrauen und den besten Hoffnungen den Tagen der in Aussicht stehenden großen Arbeit entgegensehen. Wir meinen den katholischen Clerus mit dem Fürst-Primas an der Spitze, dessen weiser Hand die Einberufung des Congresses anvertraut ist. Bei seiner, die Verhältnisse ernst abwägenden Führung ist das Ueberhandnehmen jeder Ausschreitung ausgeschlossen, durch welche die Sache gefährdet werden könnte, und so kann als sicher angenommen werden, daß die weltliche und kirchliche Competenz die Angelegenheit zur allgemeinen Zufriedenheit in dem Geleise erhalten werde, in welchem die Regierung sie geleitet hat und welches zur Verwirklichung führt.

In der Hoffnung und festen Ueberzeugung, daß die endgiltige Organisation und Einföhrung der Katholiken-Autonomie eine große culturelle Erregung ist, durch welche die bisher befolgte liberale Kirchenpolitik des Ministeriums Danffy würdig geklärt wird, kann die katholische öffentliche Meinung nur dringend erwartet werden, skeptischen Schlagworten Gehör zu

geben, Einflüsterungen und leere Verleumdungen dagegen abzuweisen, auf die rückschrittlichen Schleppträger der Volkspartei nicht zu achten, da diese Partei, von der Leidenschaft verblindet, zu Allem bereit ist, um nur das Programm der Regierung zu vereiteln. Die Sache ist aber so wichtig und jede gegen dieselbe gerichtete Bewegung ist mit solcher Verantwortung verbunden, daß man selbst von der katholischen Volkspartei nicht die Vermissenheit voraussetzen sollte, die zu einem ähnlichen tödtlichen Kampf erforderlich ist.

Die katholischen und mit ihnen alle anderen Bürger Ungarns dürfen mit Vertrauen und Freude die Initiative der Regierung begrüßen und das große Verdienst, welches in dieser Initiative liegt. Die seit Jahrzehnten sich hinschleppende Frage soll nunmehr gelöst und damit auch die Kirche konsolidiert werden. Hoffen wir, daß diese letzte kirchenpolitische Action auch zur Beseitigung der Gegensätze und Bedenken beitragen wird, welche nach dem Inneleben der großen liberalen Reformen noch emporgelassen sind. Die Lösung dieser Frage wird darthun, daß — was die ganze Haltung der Regierung ohnehin glänzend bewiesen hat — der Liberalismus keine einseitige Politik auf Kosten der katholischen Kirche treibt, sondern sich darin befindet, daß er zum Emporkommen jeder Confession in seinem Wirkungskreise und nach seiner eigenen Ueberzeugung ohne Rückhalt beiträgt.

Griechenland.

Die Stimmung des Volkes gegen die Dynastie ist schon wiederholt geschildert worden; einen neuen interessanten Beitrag liefern die Correspondenzen, die der Berichterstatter des „clair“ aus Griechenland nach Paris sendet. Der „clair“ bringt einen Brief aus Athen, in dem unter Anderem Folgendes zu lesen ist:

„Man kann unmöglich einer traurigeren Komödie beizohnen, als diejenige ist, welche gegenwärtig in Griechenland sich abspielt. Ich habe bereits erzählt, was in Thessalien vorging und wie der Kronprinz alle besetzten Städte, eine nach der anderen, aufgab, ohne sie zu verteidigen. In Epirus haben sich die Dinge ganz ebenso zugetragen, und Manos, der „General Cotton“, wie man ihn nennt, hat genau dieselbe Rolle gespielt. Das ist derart verblüffend, daß sehr viele Griechen sich nicht anders, als durch den Verrath der obersten Räte gewisse Rückschlüsse erklären können, die Hals über Kopf angetreten wurden im Augenblick, wo die Truppen starke Stellungen beherrschten. Viele Griechen gelangen sogar zu der Ueberzeugung, daß der König seinem Volke eine schredliche Lektion hat geben wollen. Man hat ihn zum Kriege gezwungen, sagen sie, und er hat sich dadurch gerächt, daß er die Niederlage, die eine ehrenhafte hätte bleiben können, in eine Katastrophe umgewandelt hat.“

Der Correspondent des „clair“ ist nach Acta gegangen und schildert seine Reise:

„Auf dem halben Wege nach Karavajaras machen wir Halt, um unsere Pferde verfrachten zu lassen, und in einer jämmerlichen Herberge finden wir verwundete Officiere. In einem niedrigen, raucherfüllten Zimmer, das durch die flackernde Flamme einer Kerze kaum erleuchtet wird, drängen sich verwundete Soldaten, die vor Fieber und Frost mit den Zähnen klappern, um einen armen Feuerherd, auf dem einige durchwachte Baumzweige verholzen. Herrgott, wie traurig das Alles ist! Und welche erbärmliche Organisation! Es gibt keinen anderen Ambulanzdienst, als einige Wagen des Rothen Kreuzes; von einer militärischen Ambulanz ist keine Spur. . . . Wir kommen nach Karavajaras. Die kleine Stadt ist voll von Freiwilligen des Corps Bogaris, die nach Athen zurückkehren und Drohungen ausstoßen. Sie sagen, daß sie verrathen worden sind und daß sie ihr Blut, das man ihnen nicht erlaubt hat, an der Grenze zu vergießen, in Athen vergießen

werden, um die Verbrecher zu züchtigen, von denen sie regiert werden. Dieselben Leute kamen einige Tage später nach Patras. Man wollte sie entkommen lassen. Aber sie luden rasch Patronen in die Gewehre, legten auf die Beamten und die Gendarmen an und riefen: „Kommt her und holt Euch unsere Gewehre!“ Man mußte sie mit ihren Waffen abgeben lassen. Das verpöcht uns ruhige Tage in Athen. . . . Endlich kommen wir nach Acta. Die Lage ist hier eben so schlimm, wie in Epirus. Vorigen Donnerstag und Freitag schlug man sich tüchtig bei Gribono, und die Griechen thaten in diesen Tagen Wunder von Tapferkeit. Aber Alles war wieder unnütz. Bierzig Officiere wurden getödtet oder verwundet, beinahe fünfshundert Soldaten wurden kampfunfähig gemacht. Und zu welchem Zweck? Um den Türken eine furchtbare Stellung wieder abzunehmen, die man ihnen am Tage vorher ohne Kampf überlassen hatte. Ist das nicht ungeheuerlich? Unter diesen Umständen kann man sich den moralischen Zustand der Truppen vorstellen. Die Leute klagen ihre Vorgesetzten ganz laut der Feigheit und des Verrathes an und damit hört die Disziplin auf. So entstand Samstag eine Panik, die beinahe eine regellose Flucht gleich derjenigen von Larissa verurteilt hätte. Man hörte plötzlich die Rufe: „Die Türken kommen! Rettet Euch!“ Nun brach eine unbeschreibliche Vermirrung herein: die Bevölkerung stürzte auf die Landstraße hinaus, die Soldaten weigerten sich, den Befehlen ihrer Officiere zu gehorchen, und rannten sogar diejenigen über den Haufen, die sie aufhalten wollten; die Straßlinge benutzten die allgemeine Kopflosigkeit und brachen die Thore ihres Gefängnisses auf; kurz eine Lösung aller Bande, ein Aufhören jeder Organisation. . . . In Athen fährt man fort, zu schwärmen. Aber die Lage des Königs wird täglich schwieriger. Am 26. v. wurde die Königin von Frauen beschimpft, die sie mit ihren Regenschirmen bedrohten. Wie wird das Alles enden? Niemand weiß es.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 2. Juni.

Seine Majestät ist aus Budapest nach Wien zurückgekehrt. Allgemein hält man dafür, daß nunmehr die österreichische Regierung doch in kürzester Frist zu einem Entschlusse kommen wird, was mit dem arbeitsfähigen Parlament zu geschehen habe. Denn darüber gibt sich Niemand einer Täuschung hin, daß trotz der Durchzwingung der ersten Session der Gebührensabelle an eine fruchtbringende legislative Thätigkeit des Abgeordnetenhauses unter den dormalen herrschenden Umständen nicht zu denken ist.

Man glaubt darum auch, daß das Parlament spätestens am Schlusse dieser Woche nach Hause geschickt werden wird, um erst im Herbst wieder zusammenberufen zu werden. Ob wir in diesen letzten Tagen des Sessionsabschlusses noch heftige parlamentarische Kämpfe zu bestehen haben werden, hängt davon ab, ob die Mehrheit wirklich gewonnen ist, von Neuem Gewaltmittel und alle Künste der Interpretation der Geschäftsordnung anzuwenden, um das Zustandekommen ihrer Adresse zu erzwingen. Die Oppositionsfraktionen ihrerseits werden sich den bisherigen Dispositionen zufolge dagegen mit aller Kraft zur Wehre setzen. Man vermuthet übrigens, daß die Mehrheit irgend einen neuen Coup vorbereitet habe, um in ähnlicher Art wie die Geführensabelle auch die Adresse zum Beschlusse zu erheben. Vielfältige Beratungen der parlamentarischen Commission der Rechte, die am Samstag stattfanden und an denen auch Graf Babeni und andere Mitglieder des Cabinets theilgenommen haben, galten nach Mittheilungen czechischer Blätter diesem Zwecke.

Der Wiener Correspondent des Prager Altcechenblattes, dessen Mittheilungen darum besondere Beachtung verdienen, weil sie vielfach auf Informationen aus den Kreisen des Feudaladels beruhen, kommt neuerdings auf die von ihm zuerst lancirte seltsame Idee eines Exodus der Mehrheit zurück. In einem Situationsbericht der „Politik“ heißt es unter Anderem: „Es hängt nun lediglich von der Obstruktion ab, wie viel Sitzungen des Abgeordnetenhauses noch stattfinden werden. Die kritische Woche

Feuilleton.

Käher.

Roman von Reinhold Ortmann.

(32. Fortsetzung.)

„Nun, so möge Dich der Himmel vor schmerzlichen Enttäuschungen bewahren, jetzt und künftig, meine liebe Toni!“ sagte der Consul. „Ich leugne nicht, daß ich mir einen anderen Schwiegerohn gewünscht hätte, einen Mann von glänzenderer gesellschaftlicher Stellung. Aber wenn nur dieser Doctor Dich glücklich machen kann, so mag es darum sein. Die Tochter des Consuls Weiersdorf wird ja auch als die Frau eines simplen Belehren noch auf den Höhen des Lebens bleiben.“

Antonie erhob sich auf den Fußspitzen, um ihn zu küssen. „Ich wußte es wohl, daß Du einwilligen würdest, und ich danke Dir dafür. Nun aber habe ich Dich lange genug um Deinen Schatz betrogen. Wüßten wir doch um dieser langweiligen Reise willen morgen schon so früh wieder aus den Federn! Gute Nacht!“

Amandus Weiersdorf brachte sie hinaus und lauschte auf den Klang des leichten Schrittes, bis die Thür ihres Schlafzimmers sich geschlossen hatte. Dann athmete er tief auf und sagte halblaut vor sich hin: „Wieder ist es so am besten. Denn sie hat Recht: zuweilen können selbst die Todten reden.“

Rolf Hardeck sah am Tisch über einer Zeichnung von kleinem Format, als an die Thür seines Ateliers geklopft wurde. Er bedeckte das Reißbrett mit einem Bogen Papier und rief unwirsch „Herein!“ Draußen gab es ein Krachen und Scharren, wie wenn Jemand eifrig bemüht wäre, an den Dielen des Treppenhals seine Stiefelsohlen zu reinigen — dann ein wiederholtes Hüpfeln, bis sich endlich die ungewöhnlich fettleibige Gestalt eines gut

gekleideten Mannes von mindestens siebzig Jahren durch die halb geöffnete Thür hereintrieb.

„Was ich sagen wollte — bin ich hier richtig bei dem Herrn Kunstmalers Hardeck?“ fragte er mit sehr ostentativ klingender Stimme im breitesten Hamburger Dialect, während er bescheiden dicht an der Schwelle stehen blieb.

„Mein Name ist Hardeck“, gab Rolf zurück. „Aber ich zweifle dennoch, daß Sie hier richtig sind. Womit kann ich Ihnen dienen?“

„Mein Name ist Schütte — Heinrich Schütte, Hans eigentümer, Spedegang Nr. 7. Ja — und was ich sagen wollte — nämlich die Witwe Behnke, was meine Einwohnerin ist — Sie werden sich erinnern, Herr Hardeck —“

„Ja, ich erinnere mich. Was ist's mit der Frau? — Hat Sie Ihnen die Miete nicht gezahlt?“

Herr Heinrich Schütte wies diese Vermuthung durch eine protestirende Handbewegung weit von sich ab.

„Rein Gedanke, Herr Hardeck — auf Heller und Pfennig! Eine so anständige Frau. Das Geld ist bei ihr in guten Händen. Und eine tüchtige Frau. Ich habe sie schon gekannt, als sie noch den Papierladen auf der Fußspalten hatte. Ja, und was ich sagen wollte —“

„Was Sie mir sagen wollten, mein werther Herr Schütte, machen Sie wohl freundlichst etwas kurz. Ich habe sehr wenig Zeit.“

„Jawohl — natürlich! — Jeder hat so seine Arbeit, ob er nun arm oder reich ist. Und die Frau Behnke wäre gern selber gekommen; aber sie liegt nun schon in die zweite Woche. Und der Doctor meint, es könnten noch reichlich vierzehn Tage werden. Und weil sie mich so sehr gebeten hat, daß ich für sie gehen sollte — sie hat nämlich sonst keinen Menschen, Herr Hardeck — keine Seele — es ist ein Trauerspiel, kann ich Ihnen sagen —“

„Mag sein. Es gibt eben sehr viel Jammer in der Welt. Aber die Frau hätte es durchaus nicht nötig gehabt, Sie zu bemühen; denn ich wüßte nicht, was ich ihr mitzutheilen hätte.“

Heinrich Schütte, der seine kleinen Augen während des Sprechens mit stichtlich wachsender Bewunderung in dem düsternen Raume hatte umherwandern lassen, gerieth in immer größere Verlegenheit.

„Ja, und was ich sagen wollte — das Geld, Herr Hardeck. Sie behaupten doch stets und fest, daß Sie ihr das viele Geld geschickt hätten —“

„Welches Geld?“ fragte der Maler rauh, indem er sich aufstieß, seine Arbeit wieder aufzunehmen. „Ich weiß von keinem Gelde.“

„Na, Sie werden es schon wissen — die zwitaufend Mark. Wie der Guldbrief angekommen ist, dachte sie natürlich, es ist ein schlechter Witz. Und wie sie ihn dann aufgemacht hat, na, beinahe verrückt ist sie geworden — richtig verrückt.“

„Und die Verrücktheit dauert noch fort, wie mir scheint. Sieht es hier aus, wie bei einem Millionär oder wie bei einem Tollhändler? — Und ich müßte doch wohl Weibes sein, um einer wildfremden Person zwitaufend Mark zu schenken, nur weil sie mir ein paar Tage lang gegen angemessene Vergütung Modell gestanden hat. Nein, mein verehrter Herr Hausbesitzer, auf diesen Reim hätten Sie wirklich nicht tricken brauchen. Gehen Sie ruhig zu Ihrer Frau Behnke zurück und bestellen Sie, daß ich ihr gute Besserung wünsche lasse. Mehr habe ich für Niemanden übrig, und wenn es überhaupt unbekannte Wohlthäter gibt, so sind sie jedenfalls anderswo zu suchen, als in meinen vier Wänden.“

„Ja, was soll man nun dazu sagen! Getriegt hat sie das Geld doch einmal — und weil sie keinen Menschen hat — und weil Sie ihr doch auch zwanzig Mark gegeben hatten für nichts und wieder nichts —“

„Ich werde mich wohl hüten, dergleichen zum zweiten Mal zu thun, wenn es mich in den Augen der Leute zu einem ausgemachten Narren stempelt. Sie hören ja, daß ich nichts von dem Gelde weiß, und ich denke, wir lassen es nun mit dieser Sache genug sein, Herr Schütte.“

„Ja, wenn Sie meinen, Herr Hardeck! Ein bißchen merkwürdig war es mir ja auch gleich. Denn weil ich auch mal einen Kunstmalers gekannt habe, der nicht das liebe Brod hatte und zuletzt sogar aus Verzweiflung ein Schnapsbruder wurde — ein Trauerspiel, kann ich Ihnen sagen —“

ist gekommen und geeinigt stehen die Rechtspartheien da, entschlossen, im geeigneten Augenblicke ihre Entscheidung zu treffen. Daß dann für die Regierung die Schritte der Majorität maßgebend sein werden für die in der Zukunft zu treffenden Einrichtungen, dürfte kaum bezweifelt werden. ... Der Eindruck, den namentlich die böhmischen Abgeordneten von der Situation empfangen haben, wird von ihnen dahin charakterisiert, daß für einen anständigen, patriotischen und autonomistisch gefärbten böhmischen Abgeordneten unter den herrschenden Verhältnissen in diesem Parlamente kein Platz mehr sei. Wenn die böhmischen Abgeordneten trotzdem bis heute daselbst ausgeharrt, so haben sie sich durch die Gebote der Nothwendigkeit bestimmen lassen, die für sie jedoch bei fortgesetzter Obstruktion in den nächsten Tagen zu existieren aufhören wird.

Da wird also ganz deutlich der Opposition gebrocht, daß, falls sie weiter fortfährt zu obstruieren, die Rechte, oder doch ihr wichtigster Bestandtheil, die Gesetze und die mit ihnen verbündeten Feudalen, das Centralparlament verlassen werden. Wir können vorläufig nicht daran glauben, daß ein derartiger harter Plan ernstlich besteht. Bestünde er aber wirklich, dann würde er wohl weniger die Opposition treffen, die sich ihm mit beiderem Behagen gefallen lassen könnte — als die Regierung. Mancherlei Anzeichen deuten in der That darauf hin, daß trotz des äußerlich intimen Verkehrs doch noch nicht Alles zwischen der Mehrheit und der Regierung in Ordnung gebracht und daß neben der offenen, mit Gelde vor sich gehenden Feldschlacht zwischen der Mehrheit und der Opposition noch ein geheimer, geräuschloser Kriegenkrieg zwischen der Mehrheit und der Regierung geführt wird, dessen Ausgang für die Entwicklung der Dinge vielleicht wichtiger sein wird, als die Entscheidung der Feldschlacht.

Nach einer Mitteilung des „Piccolo“ wurde in Triest ein Anarchist namens Giovanni Marselli verhaftet. Derselbe warf bei der Verhaftung mehrere Briefe und Drucksorten, enthaltend die Caserio-Hymne, weg. Die Briefe waren aus Zara datirt; in denselben erklärte der anonyme Briefschreiber, er sei beauftragt, das Attentat Acciarito's binnen acht Wochen zu wiederholen. Die Partei zählte bereits 14.000 Anhänger.

Italien ist und bleibt der klassische Staat der Affairen. Gegenwärtig hat es deren drei: die Affaire Crispi, die neapolitanische Fingerringgeschäfte und endlich die Affaire Freggi. So verschieden diese drei Affairen sind — die erste betrifft die „nicht ganz einwandfreien“ Finanzoperationen des Ex-Ministerpräsidenten, die andere eine fortgesetzte Engemacherei und die letzte einen Polizeimord — so sehr trotzdem das tertium comparationis in der etwa auszuführenden Vergleichung nicht. Wurzeln doch sämmtliche drei Scandalgeschichten in der durch und durch unzulänglichen Verwaltung des Landes, in einem geistlichen Mangel an Energie seitens der Ministerien, die Finger in die offene Wunde zu legen und reformirend einzugreifen. Der gegenwärtige Ministerpräsident di Rudini gibt sich zwar, das muß man anerkennen, alle erdenkliche Mühe, gesündere Zustände zu schaffen, indeß heißt es auch hier: „Rom ist nicht an einem Tage erbaut worden.“ Im Parlament ist der Marsch seit besten Zeiten nicht so stetig auf der ganzen Linie. Was er dort angreift, glückt ihm. Dem Erlolge in der Heeresreform ist ein Sieg am 29. v. gefolgt, der in der That überaus wichtig ist, trotzdem er vorauszuweisen war. Er übertraf durch die Mehrheit, welche der Colonialpolitik des Ministeriums zustimmte. Die Opposition, die im Ganzen nur 88 Stimmen zusammenbrachte, nahm sich etwas lässlich aus, der interessanteste Moment der Sitzung war jedoch die Abstimmung über die Tagesordnung, welche die Abgeordneten Imbriani, Marini und Pozzi eingebracht hatten und in der sie die sofortige Räumung der erzhäufigen Colonie verlangten. 140 Abgeordnete erklärten sich für dieselbe, darunter sehr viele Freunde des Cabinets; das ist sehr beachtend für die Wandlung, welche sich während der parlamentarischen Pause bei den Deputirten sowohl, als auch im Lande vollzogen hat.

Nach einer Meldung der „Polit. Corr.“ werden alle im Namen des Königs Georg von Oberen Bassos auf Kreta installirten Behörden ihre Functionen einstellen und die Insurgentenarmee im Inneren der Insel eine provisorische Verwaltung einleiten. Die auf der Insel vorhandenen türkischen Truppen verbleiben bis auf Weiteres in ihren gegenwärtigen Garnisonsorten. Sofort nach dem Friedensschlusse werden die Mächte an die Organisation provisorischer autonomer Administrativ-Behörden scheitern. Die europäischen Flotten werden nach Abzug der Griechen von der Insel zum größten Theile die kretensischen Gewässer verlassen. — Wenn dann die Aufgabe der Pacification der Insel zu fallen sollte, ist in dieser Meldung nicht gesagt.

Die Einführung der Autonomie auf Kreta soll, einer Pariser Meldung zufolge, in kürzester Frist zu erwarten sein, nachdem alle Anzeichen darauf schließen lassen, daß sich die Aufständischen, ungeachtet ihrer gegenseitigen Drohungen, damit zufriedengeben werden. An die Feststellung der Einzelheiten der auf Kreta einzuführenden autonomen Verwaltung werden die Mächte erst dann herantreten, wenn die Modalitäten des Friedensschlusses zwischen der Türkei und Griechenland in der Hauptfache gesichert sein werden. Wie des Weiteren verlautet, sind nunmehr in Folge einer Reclamation der Admirale

„Wenn Sie so traurige Erfahrungen mit einem meiner Berufsgenossen gemacht haben“, unterbrach Rolf den rebelligen Herrn Schütte ernsthaft, „so werden Sie auch wissen, daß ein Maler jede verlorene Viertelstunde mit dem Ausfall einer Mahlszeit bezahlen muß. Und aus Neugierde und Leichtfertigkeit werden Sie mich deshalb nicht länger von meiner Arbeit abhalten — nicht wahr?“

Eine deutliche Handbewegung gegen die Thür hin begleitete zu besserem Verständniß diese letzten Worte. Herr Heinrich Schütte schnaupte ein paar Mal vernehmlich; dann tastete er gebohrt nach der Klinke. „Nein, natürlich! — Ich empfehle mich gehorsamst, Herr Harbeck! — Und ich werde es der Frau Behnke ausrichten, daß Sie ihr gute Besserung wünschen lassen. Sie können sich darauf verlassen, daß ich es thun werde. Adieu, Herr Harbeck!“

„Adieu, Herr Heinrich Schütte! Und fallen Sie freundlichst nicht die Treppe hinunter.“

Der Besucher war draußen; doch nach Verlauf einiger Sekunden ertönte sein rothes, schwammiges Gesicht mit einem geradezu rührenden Ausdruck hilfloser Verlegenheit abermals in der behutsam geöffneten Thür.

„Nichts für ungut, Herr Harbeck! Aber was ich noch sagen wollte: Sie sind doch nicht der Sohn von dem Herrn Lieutenant Harbeck und von seiner Frau, die ein geborenes Fräulein Beiersdorf war?“

Erstaunt blickte Rolf von seiner Zeichnung auf. „Und wenn ich es nun wäre? — Haben Sie das geborene Fräulein Beiersdorf etwa gekannt?“

„Und ob ich sie gekannt habe? Ja, wenn ich noch einmal herein kommen dürfte, Herr Harbeck — nur ein kleines Augenblickchen.“

Der Maler hatte seinen Stuhl niedergelegt und war aufgesprungen. „Kommen Sie in Gottes Namen herein, würdiger Hauseigentümer! Einen Mann, der meine Mutter gekannt hat, werfe ich gewiß nicht hinaus.“

Mit einem vergnügten Schmunzeln machte Heinrich Schütte von der empfangenen Erlaubniß Gebrauch.

„Ja, sehen Sie, Herr Harbeck — ich hatte mir doch gleich so meine Gedanken gemacht, wie ich von der Frau Behnke Ihren Namen hörte. Lieber Gott, ob ich sie gekannt habe, das Fräulein! So lieb und so niedlich — und immer so freundlich auch gegen den gemeinen Mann! Sie haben nicht viel von ihr im Gesicht, muß ich Ihnen sagen. Eher etwas von dem Herrn Lieutenant. Er war auch ein großer, stattlicher Mann. Ja, es ist lange her, daß ich die jungen Leute gekannt habe, sehr lange. Aber mein Gedächtniß ist immer noch ausgezeichneter, und, was ich sagen wollte —“

(Fortsetzung folgt.)

der fremden Geschwader auch jene sechs Geschütze, welche den kretensischen Insurgenten nach Abzug der griechischen Truppen überlassen wurden, nach Griechenland zurücktransportirt werden.

Oberst Manos, der gewesene Commandant der griechischen Truppen in Cyprus, soll vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Ist eine Reise des Deutschen Kaisers nach Paris möglich? Diese Frage hat der „Gaulois“ mehreren Politikern und Publicisten vorgelegt. Die bisher ergangenen Antworten lauten, einer Mitteilung der „Frankf. Ztg.“ zufolge, durchaus verneinend.

Madame Adam schreibt: „Wenn die Franzosen den Deutschen Kaiser in Paris empfangen, würden sie sich dem Hohngelächter der ganzen Welt aussetzen.“ Maurice Barres ergeht sich in nicht wiederzugebenden Drohungen und sagt, das Pariser Volk würde mit Steinen werfen. Cassagnac behauptet, der Kaiser wolle durch die Pariser Reise die Franzosen vor moralischen Abstrümpfung zwingen; alle Patrioten müßten gegen diese Schmach protestiren. Drumont meint, der Kaiser könne nach Paris kommen, wenn er vorher Schlag-Lothringen zurückgebe. Aber auch ein gemäßigter Politiker, wie Francis Charmeres erklärt die Reise für durchaus unangebracht. Der General du Parail schreibt: „Wenn der Kaiser nach Paris käme, müßte man ihn achtungsvoll aufnehmen, wenn aber der französische Patriotismus dies nicht über sich gewinnen könnte, so müßte man durch diplomatische Schritte die Reise verhindern.“

Wenn nicht, dann nicht! Diesen kühnen Ausspruch dürfte man wohl in Deutschland zur Antwort hierauf geben. Wir meinen jedoch, daß sich der „Gaulois“ doch etwas allzu zeitig an seine seltene „Enquete“ heran gemacht hat. Bis zum Jahre 1900 fließen noch manche Wasser die Seine hinab, und dann sprechen wir uns wieder!

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 2. Jan.

(Wander-Versammlung.) Der röm.-kath. Lehrer-Berein des Hermannstädter Comitates) wird Dienstag den 8. Juni l. J., 9 Uhr Vormittags, in der Elementarschule des l. kath. Theresianischen Waisenhauses zu Hermannstadt seine diesjährige Wander-Versammlung abhalten. Die Tagesordnung zählt 10 Punkte. — Der Versammlung geht um 8 Uhr Morgens Gottesdienst in der Theresianischen Waisenhauskirche voran.

(Ist denn hier die Welt mit Brettern vernagelt?) Den bisherigen Erfahrungen nach scheint die Direction der l. ung. Staatsbahnen (beziehungsweise die l. ung. Post- und Telegraphen-Direction) die Bevölkerung in Menschen bevorzugter und in Menschen gar nicht vorhandener Classe einzutheilen. Ergibt sich irgendwo ein Verkehrsbehinderung oder eignet sich ein Eisenbahnunglück, welches Postverspätungen zur Folge hat, so werden Ursache derselben und Zeitpunkt des Wiederbeginnes der regelmäßigen Verbindung in Städten, wo die Betriebsleitungen ihren Sitz haben, unverzüglich bekannt gegeben, dagegen der Geschäftsmann in anderen Städten ein Spielraum unbeschränkter Combination zum Ausmalen beliebiger Katastrophen gelassen. Die gestern früh sämig gewesenen Posten sind beispielsweise mit vierundzwanzigstündiger Verspätung hier eingetroffen. In Budapest und in Klausenburg wird der G. und hievon bekanntgegeben. Warum nicht auch in Hermannstadt? Weßhalb muß das hiesige Publicum als minderwertig behandelt werden? Warum wird seitens der Klausenburger Betriebsleitung und der dortigen Post- und Telegraphen-Direction das Publicum im Wege der Eisenbahn-Stations-Verwaltung und des Post- und Telegraphenamtes von dem in solchen Fällen Unvermeidlichen nicht verständigt? Privatmeldungen zufolge liegt die Ursache der Verkehrsbehinderung darin, daß die eiserne Brücke bei Felvincz eingeführt ist und außerdem ein Postzug vor Felvincz auf dem Eisenbahnwege festliegt.

(Der Musikverein) tritt seine Ferien erst nach Pfingsten an und so wollen denn die ausübenden Mitglieder die nächste Chorprobe am Freitag vollständig besetzen.

(Ueberschwemmungs-Gefahr.) Die fortwährenden, mit Wolkenbrüchen abwechselnden heftigen Regengüsse der letzten Tage haben nun auch das Beck des zu gewöhnlicher Zeit wasserarmen Cibinflusses mit großen Wassermassen gefüllt und es steht zu befürchten, daß — wenn die schier unerlöschlich schneidenden Schmelzen des Himmels sich nicht eheftens schließen und die ermüdete Wundung zum Besseren nicht eintritt — derselbe das Ufer in seinem ganzen Laufe überschreitet und großen Schaden anrichtet. Stellenweise ist der Cibin bereits ausgetreten. Das Gleiche ist von dem überaus heftigen, bei Hochwasser aber sehr gefährlichen Raubbach zu verzeichnen. Derselbe hat gestern die Schangasse in der Bürger-Vorstadt überflutet und den Gartengrund in der hierortigen Landes-Ferrenanstalt stellenweise unter Wasser gesetzt. Infolge der großen Wassergefahr sind heute um 2 Uhr früh Arbeiter alarmirt worden, um sich an den bei Faddelschein vorgenommenen Arbeiten zum Schutze der im Bau begriffenen neuen Cibin-Brücke der Hermannstadt-Alvincz-Rothenthurner Eisenbahn zu betheiligen. Wie wir vernehmen, soll die neue Eisenbahn-Brücke über den Cibin bei Rempendorf durch das Hochwasser theilweise beschädigt worden sein. In den heutigen Vormittags-Stunden war ein geringes Sinken des Wasserstandes wahrzunehmen.

(Wolkswirtschaftliches.) Die hiesige Credit- und Sparkassette „Albina“ hat aus Anlaß ihres fünfundzwanzigjährigen Bestandes eine auf Kosten der Direction von Petra-Petrescu veranfaßte, die Thätigkeit der Anstalt seit deren Gründung bis zum heutigen Jahre lichtvoll und mit Herbeiziehung sämmtlicher Momente erschöpfend behandelnde, 235 Großtafelchen starke, sehr nett ausgestattete Monographie herausgegeben. Dieselbe bringt in hübschem Lichtdruck die Porträts des ersten Directors der Anstalt Bisarion Roman, der Gründer Dr. Alexander Rocsonji, Anton Rocsonji, Jakob Bologa, Timotheus Cipariu, Johann Hannia, Paul Dunka, Baron David Urs, der Directionsmitglieder Josef Sterca Schulz, Johann Georg Joahn, Pantaleon Lucuşa, George D. Popp, Johann Roman, Alexander Leb, Simeon Damian, Georg Dima, Johann Bapiu, Dr. Nicolaus Bercebea, des gegenwärtigen Directors Partben Cosma, des Leiters der Kronstädter Filiale Waler Bologa und die Abbildung des hiesigen Anstaltsgebäudes, ferner die Geschäftsbearbeitungs-Ausweise aus den einzelnen Jahren, das Namensverzeichnis der 1098 Actionäre u. s. w. — Den tabellarischen Zusammenfassungen zufolge beziffert sich das Requirament seit Beginn der Thätigkeit der Anstalt bis Ende 1896 auf 365.720.492 fl. 32 kr., der Reservefond auf 100.000 fl., der Special-Reservefond auf 251.672 fl. 6 kr., der Personalfond auf 107.698 fl. 16 kr. An Staatsrenten hat die Anstalt bis Ende vorigen Jahres 387.959 fl. 37 kr. gezahlt, zu Cultur- und Wohlthätigkeitszwecken 71.261 fl. 26 kr. gewidmet. Das Requirament der Filiale in Kronstadt weist vom Jahre 1882/3 bis Ende 1896 den Betrag von 158.483.567 fl. 51 kr. auf.

(Wom Theater.) Die für gestern angekündigt gewesene Abschieds-Vorstellung „Zell“ mußte unterbleiben, weil die Betheiligung des Publicums an dem Karten-Vorverkauf eine derart schwache war, daß bis 5 Uhr Nachmittags nicht einmal die Tagelöhner gebett waren und der anhaltende Regen jede Aussicht auf guten Besuch im Vorhinein ausschloß.

(Die Gemälde-Sammlung des Baron Drulenthal'schen Museums) ist jeden Donnerstag von 11—1 Uhr geöffnet. Dieselbe kann nach Verhandlung mit einem Beamten auch an anderen Tagen be-

sichtigt werden, doch ist in diesem Falle an den führenden Diener eine

— (Das naturwissenschaftliche Museum) im Hause des Vereines Gartenstraße 1 ist an jedem Donnerstag und Sonntag von 10 bis 1 Uhr Vormittags unentgeltlich geöffnet. An anderen Tagen zahlen Erwachsene 30 kr. und etwa sie begleitende Kinder 10 kr. Eintrittsgeld. Die entsprechenden Karten verkauft der Hausmeister.

— (Das siebenbürgische Karpathen-Museum) ist jeden Donnerstag und Sonntag von 11—1/2 Uhr Mittags geöffnet. Eintritt 10 kr. à Person. Fremden wird das Museum auch an anderen Tagen bei vorheriger Anmeldung geöffnet.

— (Die Ruffkammer auf dem städtischen Rathhause) kann jeden Donnerstag, Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr, unentgeltlich besichtigt werden.

— (Aus Mediasch) wird uns unterm 1. d. geschrieben: Am 30. Mai eröffnete der Circus „Karl Moser“ (Karoly), dem ein guter Ruf voranging, die Reihe seiner Vorstellungen in einer auf unserem Holzplatze neu und nett hergestellten hölzernen Arena. Der Besuch der ersten Vorstellung war, trotzdem es tags vorher und am selben Vormittag stark geregnet hatte, ein äußerst guter. Das Programm war ein aus 12 Nummern bestehendes, gut gewähltes und Eractheit vorgeführt, daß sich die Darsteller fortwährenden lauten Beifalles zu erfreuen hatten. Wir haben ihrer gediegenen Leistungen wegen besonders hervor: den Luftturnkünstler Couard, welcher auf seinem schwebenden Red (einem Gewehr) wahrhaft halbeschreckliche, aber bewundernswürdige Leistungen zum Besten gibt, dann die Kunstschul-Dame Olga, welche über eine kaumwärdige Biglamette ihrer Glieder verfügt, ferner die Trabreiterin Johanna, den englischen Jockey- und Parforce-Reiter Eugen, den Grotest-Reiter Samu, welche in ihrem Fache Meister sind und mit und ohne Sattel „sattelfest“ sind. Zu erwähnen sind noch die allerliebsten kleinen Fräuleins Serena und Josefine, welche als Tänzerinnen, Reiterinnen und Voltiguerinnen ihr Können von der besten Seite zeigen. — Auch die mustätschigen Clowns sind stets freundlicher Aufnahme gewürdigt, da ihre Leistungen auf gewöhnlichen eisernen Typen und mit Glöckchen, mittels denen sie auch schwere Bienen gelungen zum Ausdruck bringen, die Erwartung übertreffen. Daß auch die Galerie und die Schuljugend nicht zu kurz kommen, dafür sorgen die prächtigen Clowns und der „Dumme August“ auf das Beste. Auch zwei gut dressirte Pudel und ein dressirtes Schwein wurden uns vorgeführt. Der Circus besitzt eine entsprechende Anzahl schöner, gut dressirter und gut gepflegter Pferde, von denen wir bisher in zwei Vorstellungen 7 Stück zu Gesichte bekamen. Es bleibt nur noch übrig, daß sich das Wetter bessere, damit nicht der strebsame Circusdirector und auch das circusluftige Publicum darunter leiden. — Die Eröffnungs-Vorstellung hatte es Samstag verregnet und so fand sie Sonntag statt.

— (Aus Rahe.) Ein junger Mann, der ehemalige Schauspieler am Volkstheater Eugen Vardi wurde aus dem Gefängnisse dem Straf-bekleidungsrichter in Subapetz vorgeführt. Der Privatbeamte Arpad R. beschuldigte ihn des Diebstahls. R. gab an, Vardi habe ihm, als er mit ihm auf der Arenastrasse zusammentraf, unarmt und sich angelegentlich nach seinem Befinden erkundigt. Er wunderte sich hierüber umso mehr, als er Vardi früher nie im Leben gesehen hatte. Doch als er einen Moment später den Abgang seiner Taschenuthe wahrnahm, so wunderte er sich nicht mehr über das Interesse Vardi's. Der Angeklagte gibt dem gegenüber an, die ganze Erzählung R.'s sei pure Erfindung und ein Werk der Rahe, da er — Vardi — es gewesen sei, der den R. seinerzeit wegen Raubes angezeigt hatte. Der Verhandlungsrichter constatirte, daß R. thatsächlich wegen Raubes verurtheilt war und so war ihm die Sache sofort klar. Er sprach denn auch Vardi frei. Als das freisprechende Urtheil publicirt wurde, wechselten zwei elegante junge Damen, die im Zuschauerraum saßen, offenbar befriedigt von dem jüngsten Ausgange der Verhandlung, miteinander ziemlich laut Bemerkungen, was den Verhandlungsrichter zu der energischen Mahnung veranlaßte: „Ich bitte um Ruhe meine Damen, hier geht das nicht an!“ Die beiden Damen erötheten und eilten rasch aus dem Saale, worauf der Notar dem Verhandlungsrichter einen vorwurfs-vollen Blick zuwarf. Der Verhandlungsrichter jedoch sagte ruhig: „Aber ich bitte Sie, zuhause habe ich ohnehin nichts zu befehlen.“ Notar: „Wie meinen?“ Verhandlungsrichter: „Nun ja, haben Sie denn die Damen nicht erkannt? Die eine von ihnen war ja — meine Frau.“

— (Explosion in einem Pulvermagazin.) Aus Wiener-Neustadt wird vom 31. v. geschrieben: In einem im Dachraume des hiesigen Kaufhauses Josef Lasmannsky befindlichen Magazin explodirte durch Unvorsichtigkeit eines Commis ein Quantum Pulver, wobei das Dach theilweise abgedeckt und der Commis, sowie das mitanwesende Schächden des Kaufmannes schwer verletzt wurden. Der Commis ist noch gestern seinen Verwundungen erlegen.

— (Verschiedenes.) Am 27. v. Abends ist im Eugen-Schachte in Peterswald anlässlich von Reparaturen die Zimmerung in einer Höhe von 26 Metern eingefürzt. Vier Zimmerbauer wurden verletzt, drei wurden lebend herausbefördert. Man hofft, auch noch den unten b. findlichen Einem lebend anzutreffen. Die amtliche Erhebung wurde eingeleitet. — Bei der Einfahrt des am 27. v. Abends 10 Uhr in Berlin auf dem Anhalter Bahnhofe ankommenden Borortzuges stieß die Maschine desselben, vermuthlich in Folge zu späten Bremsens, gegen den Presselock, wodurch 22 Fahrgäste leicht verletzt wurden. — Das Waarenhaus der großen socialistischen Cooperativ-Genossenschaft Booritz in Gens wurde durch eine Feuersbrunst vollständig zerstört. Sämmtliche Waaren sind verbrannt. Verletzt wurde Niemand. — Sechs Officiere des bei Vautri stationirten Kriegsschiffes „Collingwood“ unternahmen eine Bootfahrt. Da man seitdem nichts von ihnen hörte, befürchtet man, daß Alle ertrunken sind.

— (Eine sehr unangenehme Plage für den Gartenbesitzer und Gärtner.) wie für jeden Landwirth sind die bekannten Wühlmäuse: die Wafferratte, die Schermouse und Erdmouse. Sie sind dadurch schädlich, daß sie von Wurzeln leben, die sie mit ihren klaren Zähnen zeragen. In der neuesten Nummer des „practischen Rathgebers im Obst- und Gartenbau“ sind die Wühlwichter abgebildet und eine ganze Reihe von Mitteln zu ihrer Vernichtung — immer unter Beifügung von Abbildungen zum leichteren Verständniß — angegeben. Der interessante Aufsatz dürfte vielen willkommen sein. — Die betreffende Nummer wird auf Wunsch gern von der Verlagsbuchhandlung Trowitsch und Sohn in Frankfurt a. D. umsonst zugesandt.

— (Eine Spende der Erzherzogin Maria Theresia.) Am 29. April ist in Luzor (Ober-Ögypten) die bronceene Glocke eingetroffen, welche Erzherzogin-Witwe Maria Theresia für die dortige Franciscanerkirche gespendet hatte. Die Glocke zeigt ein relief die heilige Jungfrau mit dem Kinde: „Ex voto.“ Die Widmung auf der Glocke lautet: „Maria Teresa de domo Austriae et Braganzae in honorem Immaculatae Conceptionis Beatae Mariae Virginis“ und oberhalb der Inschrift befinden sich dann die Wappen Habsburgs und Braganzas. Die Mönche machten sich gleich daran, die Glocke in dem Thurme aufzuhängen, damit sie schon am ersten Marienfest ihre ehrene Stimme vernehmen könne. Der österreichische Ingenieur Zimmermann und der italienische Arbeiter Christoforo hielten bei der Glockenhebung mit. Am 1. Mai um 10 Uhr läutete dann die Glocke zum ersten Male. Das Kloster richtete an die erlauchte Spenderin ein Dankschreiben.

— (Eine Batterie griechischer Geschütze) sechs Kanonen, die im letzten Kriege erbeutet und vom Sultan an den deutschen Kaiser als Geschenk für dessen Sammlung übersendet wurden, passirten unter entsprechender Bedeckung auf dem Transporte nach Berlin Prag.

— (Panik in der Kirche.) Während der feierlichen Entfaltung eines Bildes der heiligen Jungfrau in der Kathedrale zu Pisa fiel eine

Nr. 1
brennend
Meßkerze
ber Stab
ein Baum
Martini
Wohlfein
berichtet
in der M
ein Arm
dreißigst
der gleich
bessen die
Wegraum
noch eine
ein Baum
Halbstele
Wohlfein
Der Wohl
auf Schul
Saar. G
Weiken e
aber best
sondern s
fangen ha
die unget
brennend
brand in
durch das
Seine Kir
ermirten
wählen, d
Prioli,
sängniß
Feldstein
—
Peter's
Command
die die G
14 Jahre
rühmten
jogen. J
—
Victoria
Kunde du
europäis
unterbrei
vom Post
Victoria
Unter sein
herunter,
Gelegenh
welche die
werde, ab
„Ich we
nicht! In
genigt, u
Volke die
jährigen
danken w
Nachdem
gegangen
„oberen
fond, wie
teilung
zwischen
Agitere
für „W
y Sold,
plötzlich
war eine
der Crick
mußte. S
Auf der
war, daß
auffuchen
wurde.
—
signete
Einladung
ein Zugel
leicht ver
des Angl
—
sämtliche
Auftragung
ist, um ein
durch die
zur Finanz
bildet. S
den Altar
Präsident
für das B
und daß d
giere ober
—
es einen
Beliebthe
lauende J
jüngste
Jahre bei
Propheze
legten Tag
hören, w
Banditen
—
sollte, fan
daher für
schäftlich
mit einan
gaben, we
Dramas w

brennende Wächter zur Erde, wodurch eine große Panik hervorgerufen wurde. Mehrere Personen wurden getödtet, 25 leicht verwundet.

— (Das Wahrsagen Rom.) Das Wolfenpaar, das auf Kosten der Stadt Rom auf dem Capitol gehalten wird, wurde am 22. v. durch ein Familienereigniß überrascht.

— (Die Pariser Brandkatastrophe.) Aus Paris wird berichtet: Als 132 Opfer der Brandkatastrophe des Wohlthätigkeits-Bazars in der Rue Jean Goujon ist die 64 jährige Frau Eugène Chalmel, der ein Arm völlig verlohrt und ein Bein schwer verbrannt worden war, nach dreiwöchentlichen unglücklichen Leiden aus dem Leben geschieden.

— (Gefährlicher Schmutz.) Bezüglich des Brandes im Pariser Wohlthätigkeitsbazar wird nachträglich von dortigen Blättern geschrieben: Der Mode entsprechend, trugen die Damen nicht nur den riesigen Aufbau aus Schultern und Kopf, sondern auch mehrere Schildpattkämme im Haar.

— (Der Herzog von Anjou.) dessen Gemahlin beim Bazarbrand in Paris ums Leben gekommen ist, beabsichtigt, vollständig gebrochen durch das ihm widerfahrene Unglück, in einen geistlichen Orden einzutreten.

— (Ein dreizehnjähriger Raubmörder.) der Schuljunge Prioli, wurde von dem Schwurgerichte in Neuglia zu 15 Jahren Gefängniß verurtheilt.

— (Ein Napoleon in der russischen Garde.) Wie aus Petersburg gemeldet wird, wurde Prinz Ludwig Napoleon zum Commandeur des russischen Leibgarde-Infanterie-Regiments ernannt.

— (Die reichste Erbin auf der Erde.) Mme. Lucienne Girsch, die die Erbschaft des verstorbenen Baron Girsch antreten wird, ist jetzt 14 Jahre alt und wird in Brüssel unter Aufsicht einer Schwägerin des berühmten Finanziers und Sportsman, Mm. Holime Montefiore Levi, erzogen.

— (Zwei mit Bezug auf das Jubiläum der Königin Victoria) von der englischen Herrscherin gefasene Ausprüche machen die Kunde durch die englische Presse und Charakteristiken die „Großmutter der europäischen Fürstenthümer.“

— (In Madrid) herrscht gegenwärtig der Prügel-Comment. Nachdem der Minister Herzog von Tetuan als leuchtendes Beispiel vorgegangen ist, werden persönliche Angelegenheiten in den Vereinen der „oberen Gehilfen“ nur noch mit der Faust ausgetragen.

— (Ein Eisenbahnzusammenstoß.) Am 28. v. Nachts ereignete sich in der Station Susli ein Zusammenstoß zwischen einem Militärzug und einem leeren Güterzuge.

— (Schmidtingtypie) nennt sich ein neuersuadenes Verbielfältigungsverfahren. Es ermöglicht Künstler ersten Ranges, sich am Reproductionswesen zu betheiligen, da nur eine einfache Bleistiftskizze nöthig ist, um ein Facsimile-Glück zu erzeugen.

— (Eiserne Schiffe.) In England hat sich eine Gesellschaft zur Finanzierung einer sensationellen Erfindung im Schiffsbau gebildet. Wenn das Project hält, was es verspricht, so würde die Fahrt über den Atlantischen Ocean in drei Tagen zurückgelegt werden können.

— (Eine merkwürdige Prophezeiung.) In England gibt es einen weitverbreiteten Volkstaler, „Old Moore's Almanach.“ Seine Beliebtheit verdankt er nicht nur den Prophezeiungen für das laufende Jahr.

— (Ein Herr aus Aranjuez.) der sich dieser Tage verheirathen sollte, fand, daß eine Einzeltrauung viel „zu langweilig“ sei und beschloß daher für Mannlein und Weiblein von Aranjuez, die schon längst „freundschaftlich“ verheirathet, aber — wie man dort sagt — „hinter der Kirche“ mit einander verheirathet waren, die Trauungs- und Hochzeitskosten zu bezahlen, wenn sie ihm Gesellschaft leisten wollten.

es stellten sich dreizehn Mädchen als Mitspieler ein. Die vierzehn Trauungen fanden zu gleicher Zeit statt. Tausende von Personen warteten auf der Straße, um die 28 Brautleute zu sehen.

— (Ein werthvoller Schweinemagen.) „British Medical Journal“ wird von seinem Pariser Correspondenten das Curiculum gemeldet, daß man neulich in dem Magen eines Schweines, das unmittelbar, nachdem es auf dem Markte gekauft war, geschlachtet wurde, zwei Hundert-Francnoten, in einer Metallhülle eingeschlossen, fand.

— (Ein Exempel statuirt.) Das Kiener Bezirksgericht verurtheilte den Kreisrichter Stowetz aus Sennin zum Verluste aller Rechte und Verschädigung in's Gouvernment Tobolsk, weil er den Kleinbürger Penner einer Körperstrafe unterworfen hatte.

— (Zusammenstoß.) Wie Lemberger Blätter aus Warschau telegraphirt wird, hat dort am 25. v. auf der Bahnrampe ein furchtbarer Zusammenstoß zwischen einem heranbrausenden Personenzug und einem gerade in diesem Augenblicke dem Zuge entgegenkommenden ganz überfüllten Omnibus stattgefunden.

— (Grauenshafte Dinge) sind aus Anlaß der Volkszählung im südl. Rußland zum Vorschein gekommen. Die fanatische Secte der Beguay glaubt durch den Erstlingsstob am sichersten in's Himmelreich zu gelangen und so läßt sie die Schmerzranken durch ein eigens hierzu angestelltes Weib vermittels eines kleinen Rißens erschießen, worauf die Leiche in einen einfachen Sarg gelegt und in einem Walde verscharrt wird.

— (Durch einen sonderbaren Zufall) ist, wie Warschauer Blätter berichten, ein junges Ehepaar, Herr und Frau Krajewski aus Rußisch-Polen, dem sicheren Tode bei der Pariser Brandkatastrophe entgangen. Das Ehepaar, welches während seiner Hochzeitsreise einen mehrtägigen Aufenthalt in Paris genommen hatte, wollte den Wohlthätigkeitsbazar besuchen und war auch kurz vor Beginn der Festlichkeit in der Rue Jean Goujon angelangt.

— (Ein Theatercanal.) Das „Große Theater“ in Warschau war, wie von dort gemeldet wird, am 23. v. der Schauplatz eines argen Scandals. Dasselbst gollte gegenwärtig eine italienische Operngesellschaft.

— (Eine Schachpartie mit lebenden Figuren.) Im Petersburger Belodrom findet demnach ein von den Schachmeistern Tschigorin und Schiffer veranstaltetes Schachturnier mit lebenden Figuren statt, welches an Großartigkeit die bisherigen ähnlichen Veranstaltungen überbietet soll.

— (An den Sonnenstrahlen) wirft Du sie erkennen, die Leute von Rang, wenn Du in Java und anderen malayischen Ländern weilst. Dort werden 27 Rangstufen unterschieden, die durch Farbe und Form der Sonnenstrahlen genau bezeichnet werden, wie anderwärts durch die Spauketten die militärische Charge.

— (Ein Scheidungs-Record.) Chicago hat seine früheren Records im Scheidungsgericht glänzend geschlagen. Am 2. October v. J. wurde der folgende „Record“ für Scheidung durch John D. Ketchum, den bekannten Millionär, aufgestellt.

— (Die Farbe der Kriegsschiffe.) Bezüglich des Kriegsanstriches der Kriegsschiffe sind schon mannigfache Versuche gemacht worden. In Amerika ist man jedoch nach dem Ausfälle der neuesten Ergebnisse zu anderen Resultaten gekommen.

Man ist bis jetzt noch immer nicht ganz einig über die Verwendbarkeit oder Nicht-Verwendbarkeit von Indianern als Bundesoldaten. Aber darüber kann kein Zweifel entstehen, daß die Indianer-Polizei sich vorzüglich bewährt hat und noch immer bewährt.

— (Urwienersisch.) Ein mit Ziegeln beladener Wagen fährt bei einem Neubause vorbei. Der Kutsher eines dahinter fahrenden Wagens will vorkommen; es entwickelt sich nun folgendes Gespräch: Erster Kutsher: Gefirwaid a farabol!

— (Urwienersisch.) Ein mit Ziegeln beladener Wagen fährt bei einem Neubause vorbei. Der Kutsher eines dahinter fahrenden Wagens will vorkommen; es entwickelt sich nun folgendes Gespräch: Erster Kutsher: Gefirwaid a farabol!

— (Urwienersisch.) Ein mit Ziegeln beladener Wagen fährt bei einem Neubause vorbei. Der Kutsher eines dahinter fahrenden Wagens will vorkommen; es entwickelt sich nun folgendes Gespräch: Erster Kutsher: Gefirwaid a farabol!

Original-Telegramme.

Budapest, 2. Juni. Im Lustspieltheater wurden gestern Abends die Demonstrationen fortgesetzt. 6 Journalisten wurden im Theater, mehrere außerhalb desselben verhaftet.

Wien, 2. Juni. Das Abgeordnetenhaus dürfte heute bis zum Herbst vertagt werden.

Fremden-Liste vom 2. Juni.

- Hotel Römischer Kaiser. Arrie, Privatier, Bekedits, Schneider von Klausenburg; Galy, Privatier, von Kronstadt; Rils, Chemiker, von Eberfeld; Steito, Ingenieur, von Bistritz; Kampf, Ingenieur, Gold, Cassler, von Weicz; Wolf, Rentenan, von Dieß-Szent-Marton; Epöky, Reisender, von Telen; Diamant, Reich, Papp, Helm, Reisende, von Wien; Uhlmann, Kaufmann, von Petrozelen; Schelmer, Kaufmann, von Budapest.

„Henneberg-Seide“ — nur echt, wenn direct ab meinen Fabriken bezogen, — schwarz, weiß und farbig, von 35 fr. bis fl. 14.65 per Meter — glatt, gestreift, carirt, gemustert, Damaste etc. (ca. 240) versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc., porto- und steuerfrei in's Haus. Muster umgeben. Doppeltes Portofree nach der Schweiz. G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hofn.), Zürich.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 1. Juni. 4 1/2-%ige ung. Goldrente... 122.70; 4-%ige Kronen-Rente... 99.70; 4-%ige St.-G.-Anl. i. Gold 123... 123; 4-%ige St.-G.-Anl. i. Silber 101.5; 5-%ige ung. Oefbahn v. J. 1876 120.50; 4-%ige Grundentl.-Obligationen... 97.50; 4-%ige Grundentl.-Obligat. 97.75; 4-%ige Oefbahn-Papier-Rente 101.75; 4-%ige Oefbahn-Silber-Rente 101.75; 4-%ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditbank mit 40-%. Verz. Berl. 101... 101.50.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 1. Juni. 4 1/2-%ige ung. Gold-Rente... 122.85; 4-%ige Kronen-Rente... 99.85; 4-%ige St.-G.-Anl. i. Gold 123... 123; 4-%ige St.-G.-Anl. i. Silber 101.40; 5-%ige ung. Oefbahn v. J. 1876 120.50; 4-%ige Grundentl.-Obligationen... 97.60; 4-%ige Grundentl.-Obligat. 98... 98; 4-%ige Oefbahn-Papier-Rente 101.90; 4-%ige Oefbahn-Silber-Rente 101.90; 4-%ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditbank mit 40-%. Verz. Berl. 101... 101.50.

